



Lichtenberg

MITTEILUNGEN

der Lichtenberg-Gesellschaft

Brief 52
Mai 2016

Lichtenberg-Gesellschaft e.V.

Sitz der Gesellschaft: Ober-Ramstadt. Vereinsregister: AG Darmstadt, VRN 1595.

Geschäftsadresse: Lichtenberg-Gesellschaft e.V., Gartenstr. 1, 37073 Göttingen

Vorsitzender:

Prof. Dr. Martin Stingelin, Steinstraße 92, 44534 Lünen

Tel: 0231/755-2925 – martin.stingelin@t-online.de

Geschäftsführer:

Klaus Hübner, Gartenstr.1, 37073 Göttingen

Tel: 0551/4886542 – huebner48@gmx.de

Schatzmeister:

Dr. Georg-Christoph Lichtenberg, Märkische Str. 90-92, 44141 Dortmund

Tel: 0231/108774-20 – lichtenberg@lichtenberg-stich.de

Redaktion des Lichtenberg-Jahrbuchs: Prof. Dr. Ulrich Joost, Institut für

Sprach- und Literaturwissenschaft, Hochschulstr. 1, 64289 Darmstadt

Tel: 06151/16-5294 – joost@linglit.tu-darmstadt.de

Redaktion des Mitteilungsblatts: Klaus Hübner

Die Lichtenberg-Gesellschaft im Internet:

www.lichtenberg-gesellschaft.de – info@lichtenberg-gesellschaft.de

Die Lichtenberg-Gesellschaft e.V. ist vom Finanzamt Darmstadt
als gemeinnützig anerkannt (St. Nr. 07 250 86379 vom 20.10.2014)

Commerzbank Frankfurt, IBAN: DE61 5008 0000 0411 1540 00

BIC: DRESDEFFXXX - CI: DE41GCL00000475404

Herausgegeben von der Lichtenberg-Gesellschaft e.V.

Mai 2016

I. In eigener Sache

Einladung zur diesjährigen Tagung

Einzelheiten zur Tagung finden Sie wie üblich im beiliegenden Programm. Bitte melden Sie sich bis zum 17. Juni 2016 an, ein Antwortbrief liegt diesen Mitteilungen bei.

Der Vorstand der Lichtenberg-Gesellschaft e.V. lädt gleichzeitig ein zur diesjährigen Mitgliederversammlung, die am 2. Juli 2016 um 12.15 Uhr am Tagungsort beginnt.

Tagesordnung:

1. Begrüßung durch den Vorsitzenden
2. Geschäftsbericht für 2015/2016
3. Kassenbericht des Schatzmeisters
4. Bericht der Kassenprüfer
5. Entlastung des Vorstands
6. Wahl der Kassenprüfer
7. Festsetzung des Mitgliedsbeitrags
8. Künftige Aktivitäten
9. Verschiedenes

Mitglieder haben die Gelegenheit, innerhalb von zwei Wochen weitere Anträge zur Tagesordnung zu stellen.

Wir begrüßen als neue Mitglieder:

Dr. Oliver Tietze in Hohen Neuendorf, Jochen Missweit in Bottrop,
PD Dr. Stefan Weigert in Hull (UK), Dr. Peter Friedrich in Bielefeld,
Friedel Bott in Hamburg, Ute Sommer in Koblenz

II. Im Zeichen Lichtenbergs

Der Medizinprofessor Volker Neuhoff ist am 10. Februar im Alter von 96 Jahren gestorben. Vor wenigen Monaten erst hatte seine Heimatstadt Nienburg den vielfältigen Kulturförderer, Sponsor und bildenden Künstler Neuhoff zum Ehrenbürger ernannt. Neuhoff war von 1967 bis 1993 als Leiter der Forschungsstelle Neurochemie am Göttinger Max-Planck-Institut tätig gewesen. Hier schuf er 1992 das Lichtenberg-Denkmal im Akademiehof bei der Paulinerkirche („Lichtenberghof“). Auch die 1999 eingeweihte Skulptur auf der „Insel“ in Stade, wo Lichtenberg 1773 seine Beobachtungsstation hatte, stammt von ihm (s. Lichtenberg-Jahrbuch 2009, Frontispiz und S. 117-118). Volker Neuhoff hat für die Lichtenberg-Welt zwei viel beachtete Denkmäler geschaffen. Ihm (und den Förderern und Sponsoren dieser Denkmäler) gilt würdiger Dank!

Traditionell lädt die Göttinger Tourist-Information im Februar zu einer sonntäglichen Lichtenberg-Führung ein. Am 21. Februar 2016 führte Stadtführerin Margareta Hultsch 25 interessierte Gäste zu den Lebensstationen des Professors und machte sie mit der Topographie von Stadt und Universität im 18. Jahrhundert vertraut.

Zu Lichtenbergs Todestag am 24. Februar trafen sich wie alljährlich einige Lichtenberg-Verehrer an seinem Grab auf dem Göttinger Bartholomäusfriedhof. Auch im Schaltjahr 2016 durfte das Danziger Goldwasser nicht fehlen, in Erinnerung an Lichtenbergs Eintrag im „Staatskalender“ vom 29. Februar 1792.

Die Ausstellung „Lichtenberg reloaded – Eine Hommage“ wurde am 27. Februar 2016 im Romantikerhaus in Jena eröffnet. Die nach Hannover und Marburg hier zum dritten Mal gezeigte Ausstellung ist in Zusammenarbeit mit dem „Museum für Karikatur und Zeichenkunst – Wilhelm Busch“ in Hannover und dem Göttinger Ausstellungsbüro Fahrenberg entstanden. Dr. Ulf Häder, Direktor der Städtischen Museen Jena begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste und Dr. Heiko Postma (Hannover) wusste kurzweilig über Lichtenberg zu erzählen. Die Lichtenberg-Gesellschaft war durch ihren Geschäftsführer vertreten. Die Ausstellung wird in Jena bis zum 12. Juni 2016 gezeigt, bevor sie dann zum vierten (und letzten?) Mal im Sommer 2017 in Göttingen zu sehen sein wird.

Im Begleittext zur Ausstellung heißt es u.a.: Der Titel der Ausstellung „Lichtenberg reloaded“ nimmt Bezug auf die universellen Anlagen des geistigen Ahnherrn. Das englische „Reloaded“ bezeichnet einen Zustand elektrischer Spannung der in diesem Zusammenhang beziehungsreich auf den Naturwissenschaftler Lichtenberg verweist. „Reloaded“, im Sinne von „aktualisieren“, will die Ausstellung in besonderer Weise Lichtenbergs literarisches Vermächtnis. Während er zu seinen Lebzeiten als einer der führenden Naturforscher galt, sind heute die Aphorismen aus den „Sudelbüchern“ eine Quelle der Anregung. In ihnen vereint der Naturforscher und Journalist auf witzig-ironische Weise seinen wissenschaftlichen Erfahrungshorizont mit einer scharfen Beobachtungsgabe. Lichtenberg, der Freidenker und Ästhet, der gnadenlose Spötter und brillante Wissenschaftler, ist für viele Künstler, die sich von seinem unverändert frischen und lebendigen Werk anregen lassen, zur lohnenden Inspirationsquelle geworden. „Reloaded“ im Sinne von „neu geladen“ meint auch, die Texte Lichtenbergs durch moderne künstlerische Bildfindungen in ein aktuelles Bezugsfeld zu setzen und so für den Betrachter den Erkenntnisgewinn zu steigern. Die ausgestellten Arbeiten sind Zeugnis der enormen Spannung im Werk eines Universalgenies, eine Spannung die für den Betrachter manch erhellenden Blitz bereit hält.

III. Alte und neue Bücher

Wolfgang Eschker: *Blitze und Blitzableiter*. Leipziger Literaturverlag 2016. ISBN 978-3-86660-209-0, € 12,95. – Gedanken und Aphorismen, mit einigen Aufladungen und Ableitungen zu Lichtenberg.

Ruth Finckh (Hrsg.): *Das Universitätsmamsellen-Lesebuch. Fünf gelehrte Frauenzimmer, vorgestellt in eigenen Werken*. Göttingen. Universitätsverlag 2015, ISBN 978-3-86395-243-3, € 15,00. Philippine Gatterer, Caroline Michaelis, Therese Heyne, Meta Wedekind und Dorothea Schlözer in Selbstzeugnissen. – Auch als E-Book (Open Access) verfügbar: www.sub.uni-goettingen.de / „Digitale Bibliothek“.

IV. Aufgelesenes

Der Augsburger Literaturwissenschaftler Mathias Mayer zitierte Lichtenbergs „Arschwische mit Motto's“: „Es dürfte kaum die Freude an der schieren Provokation gewesen sein, die Georg Christoph Lichtenberg 1775 dazu veranlasste, diese Dreiwort-Aufzeichnung in das Sudelheft E [11] einzutragen. Dort finden sich mehr als ein halbes Tausend weitere Kurztex-te, die wie die anderen Hefte in Auswahl nach Lichtenbergs Tod herauskamen und zu einer Fundgrube wurden, für Goethe über Kierkegaard und Nietzsche bis ins zwanzigste Jahrhundert.“ („Hier sind wir alle ziemlich gleich. Scherz und Problem eines Lichtenberg-Wortes.“ *FAZ*, 15. Juli 2015).

In Patrick Bahners Beitrag über Heinrich IV. war Lichtenbergs „Ein Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt“ zum „Messer ohne Griff“ mutiert. Zwar unhandlich, aber noch greifbar. („Nach Canossa gehen wir zurück.“ *FAZ*, 2. September 2015).

Am 11. Oktober 2015 interviewte Tanja Runow für die *Deutschlandfunk*-Reihe „Zwischentöne“ den Göttinger Verleger Gerhard Steidl. Die von Steidl und Günter Grass gestiftete Skulptur der „Göttinger Sieben“ führte die Interviewerin abschließend zu der Frage, was Steidl sich denn für eine Statue wünsche, falls er eine bekäme, und wo sie ihren Platz finden sollte: „Eine ganz kleine“, bei der Paulinerkirche, wo sich das Lichtenberg-Denkmal (von Volker Neuhoff) befinde, bekannte Steidl: „... und ich möchte dann neben Lichtenberg sitzen, aber mit etwas Abstand, weil ich natürlich nicht seine Geistesgröße jemals erreichen werde.“

Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt verlieh am 31. Oktober 2015 den Johann-Heinrich-Merck-Preises für literarische Kritik und Essay an die Journalistin und Schriftstellerin Gabriele Goettle. In Anlehnung an Wielands *Briefe von Verstorbenen an hinterlassene Freunde* ließ die Preisträgerin in ihrer Dankesrede statt eigener, blumiger Worte den Herrn Kriegs-rath Merck selber „zu Worte kommen.“ Dieser berichtete über „zwei schmerzhaft-e Enttäuschungen in meinem Leben“, die er nie habe verwinden können: „Den Fehltritt meiner Ehefrau mit anschließender Niederkunft eines Kindes, das nicht meines war. Und zum Zweiten,

die Verwandlung Goethes von einem freien Geist in eine Exzellenz. Sturm und Drang, sage ich, aber nach dem Amte! Es ist mir unbegreiflich, wie ein Mensch sich so unähnlich werden kann! Ich hatte ihn sehr lieb gewonnen, war ihm gerne älterer Freund und Förderer. Daß ich *Clavigo* und auch *Stella* einen Quark nannte, ließ er sich gefallen, auch, dass ich seinen *Götz von Berlichingen* auf meine Kosten habe drucken lassen. Aber meine Kritik am *Werther* nahm er mir zeitlebens übel. Ich konnte indes nicht gutheißen, dass er in einem schnell hingeworfenen Text seine unselige Liebe zu Charlotte Buff sogleich verarbeitet und die Angebetete kalten Herzens kompromittiert hat. Der unmäßige Erfolg des *Werther* fegte freilich alle Einwände hinweg. Mein geliebter Schulfreund Georg Christoph Lichtenberg sprach mir mit seinem Bajonettwitz aus dem Herzen. Er meinte: „Die schönste Stelle im *Werther* ist die, wo er den Hasenfuß erschießt.“ [F 516].

Felicitas von Lovenberg von der *FAZ* berichtete Anfang November 2015 über die jüngste Pressemeldung der rührig tätigen Initiative „Vorsicht Buch!“, „die alle paar Monate mit kuriosen Statistiken rund ums Lesen aufwartet.“ In der Meldung hieß es, dass Bücher eine unvermindert beliebte Kulisse in deutschen Wohnzimmern sind. Aber Bücher seien bekanntlich mehr als nur stumme Kulisse und nicht nur zum Lesen da. Gegen eins, das durchgelesen wird, „werden Tausende durchgeblättert, andere Tausend liegen stille, andere werden auf Mauslöcher gepresst, nach Rätzen geworfen, auf andern wird gestanden, gesessen, getrommelt, Pfefferkuchen gebacken, mit andern werden Pfeifen angesteckt, hinter dem Fenster damit gestanden.“ („Wohnzimmereinrichtung. Friedliche Bücher.“ *FAZ* vom 2. November 2015. Das Zitat entstammt E 311).

Entdeckungsreisen bergen unvorhersehbare Gefahren. Diese Wagnisse hat der Historiker Jürgen Sarnowskys in seinem Buch *Die Erkundung der Welt* thematisiert. Josef Tutsch empfahl es den Lesern der Münchener *Abendzeitung*: „Der Amerikaner“, schrieb Georg Christoph Lichtenberg in einem seiner sogenannten Sudelbücher, „der Amerikaner, der den Columbus zuerst entdeckte, machte eine böse Entdeckung.“ Wie immer rückte Lichtenberg mit dieser so leicht dahingeworfenen Bemerkung einen Umstand ins Licht, der sonst gern übersehen wird. Es ist ja keineswegs selbstverständlich, dass es die Europäer waren, die den Rest der Welt ‚entdeckten‘. Aber so, als ob es gar nicht anders sein könnte, ist das bis heute unser Blick auf die Weltgeschichte.“ („Columbus, Polo & Co. Entdeckungsreisen: Die Neugier auf die weite Welt.“ *Münchener Abendzeitung*, 10. November 2015. – Der Buchtitel: Jürgen Sarnowsky: *Die Erkundung der Welt. Die großen Entdeckungsreisen von Marco Polo bis Humboldt*. 244 S., München: C. H. Beck 2015, € 19,95).

„Durch die Nacht ins Dunkel.“ Jürgen Werth stellte am 11. November 2015 im Hörfunk *NDR Kultur* Ernst Peter Fischers *Durch die Nacht. Eine Naturgeschichte der Dunkelheit* vor. „Eine ‚Naturgeschichte‘ der Dunkelheit nennt Fischer sein Buch. Es ist aber auch eine ‚Kulturgeschichte‘. Kein Wunder, dass es darin von Beispielen aus der Welt von Kunst und Literatur nur so wimmelt.“ Anregungen für sein Düsternis-Projekt habe sich Ernst Peter Fischer auch bei dem Spötter Georg Christoph Lichtenberg geholt. Der sei verantwortlich für eine ganze Reihe verblüffender Beobachtungen. Zum Beispiel diese: „Unsere ganze Geschichte ist bloß Geschichte des wachenden Menschen; an die Geschichte des schlafenden hat noch niemand gedacht.“ (Ernst Peter Fischer: *Durch die Nacht. Eine Naturgeschichte der Dunkelheit*. München: Siedler Verlag 2015).

Die Zeitschrift *Juraforum* informierte über ein neues, juristisch orientiertes, fächerübergreifendes Studienprogramm der Eberhard Karls Universität: „Wer in Tübingen Jura studiert hat, kann und soll Erfolg im Berufsleben haben, aber nicht als bloßer Formaljurist, sondern als Verantwortungsträger, der sich der ethischen Bedingtheit seines Handelns bewusst ist,“ so der Tübinger Rechtsprofessor Christian Seiler. „In diesem Sinne solle ein Jurastudium auch die Kompetenz vermitteln, eine eigene Haltung in gesellschaftlichen, wirtschaftlichen oder politischen Konfliktsituationen zu entwickeln und zu begründen. Gesucht würden nicht ‚richtige‘ Lösungen wie in der juristischen Klausur, sondern gefordert werde Einsichtsfähigkeit in die Komplexität politisch-gesellschaftlicher Konfliktlösungen. Ohne diese Fähigkeiten helfe auch beste Rechtskenntnis nichts, ganz nach Georg Christoph Lichtenberg: ‚Wer nur das Recht versteht, versteht auch das nicht recht‘. [J 860, dort die „Chemie“]. („Recht ist mehr als der Buchstabe des Gesetzes“, *Juraforum*, 18. November 2015).

Hans Ulrich Gumbrecht schrieb in der *FAZ* vom 2. Januar 2016 über „Behinderung und Genie“ und erinnerte an die Lebensschicksale einiger Berühmtheiten: „Für besonders bemerkenswert halte ich in dieser Hinsicht die Biographien von Miguel de Cervantes und Francisco de Goya, den beiden beiden wirklich genialsten Protagonisten der spanischen Kulturgeschichte. Lang vor dem Beginn seiner Karriere als literarischer Autor bestand der vierundzwanzigjährige Cervantes am 7. Oktober 1571 darauf, trotz Krankheit auf dem Deck eines Schiffs an der Seeschlacht von Lepanto teilnehmen zu dürfen – und blieb lebenslang stolz darauf, dass an diesem für ihn patriotischen Tag sein linker Arm durch ein feindliches Geschoss zerstört worden war. Tatsächlich sah er seine Verletzung als einen Grund für seine literarische Aura an („die linke Hand verlor ihre Bewegung, um dem Ruhm der Rechten zu begründen,“ schrieb er viele Jahre später). Goya

hingegen war bereits ein prominenter Maler, als eine Krankheit, über die er sich in seinem langen Leben nie äußern sollte, an der Wende zwischen den Jahren 1792 und 1793 zur völligen Taubheit führte — welche in seiner Kunst offenbar die berühmten Töne existentieller Depression inspirierte und mithin Goyas singuläre Größe ausmachte. Sein deutscher Zeitgenosse, der große Naturphilosoph und Aphorismen-Schreiber Georg Christoph Lichtenberg, war mit einer Wirbelsäulenverkrümmung geboren, die seine Körpergröße auf zwergenhaftes Maß beschränkte und über eine Missbildung der Brust permanente Atembeschwerden auslöste. Unter einem ähnlichen Schicksal litt der erst jüngst in seiner wirklichen intellektuellen Bedeutung entdeckte amerikanische Essayist Randolph Bourne, dessen Gesicht durch eine Geburtszange entstellt war, der mit vier Jahren eine sein Skelett zersetzende Rückenmarkserkrankung überlebte und 1918 – viel jünger als etwa Lichtenberg – mit zweiunddreißig Jahren starb.“

Wie man in die Welt der Wirtschaftsgenies aufrückt, weiß vielleicht das *manager-magazin*. In der Ausgabe vom 11. Februar 2016 (Artikel: „Was ist Ihre Lieblingsstraße bei Monopoly?“) berichtete Maren Hoffmann über eine Studie, in der CEOs („Chief Executive Officers“, zu Deutsch: Geschäftsführende Vorstände) nach ihrer alles entscheidenden Frage bei Bewerbungsgesprächen gefragt worden waren. Aber diese Frage gebe es eben nicht: „In den oberen Hierarchieebenen geht es meist nicht mehr darum, abzuchecken, ob ein Bewerber sich überhaupt auf das Gespräch vorbereitet hat oder die nötigen fachlichen Qualifikationen mitbringt – sondern darum, dessen oder deren *soft skills* in Aktion zu sehen und dabei herauszufinden, ob jemand in die Unternehmenskultur passt. Behalten Sie aber den Aphorismus von Georg Christoph Lichtenberg im Hinterkopf: „Kluge Leute glauben zu machen, man sei, was man nicht ist, ist schwerer als [wirklich] zu werden, was man scheinen will.“ [So „wirklich“ in F 11]

Der Publizist, Schriftsteller und Übersetzer Heiko Postma las am 17. Februar 2016 im Studio Arcus in Hannover aus seinem Büchlein „Als wenn der Blitz einschläge“ über den „Experimental-Denker“ Georg Christoph Lichtenberg.

Am 18. März 2016 stellte Nana Brink im Hörfunk *Deutschlandradio Kultur* Jürgen Goldsteins neues Buch über Georg Forster vor: „Der Weltreisende Georg Forster war vermutlich der erste Ethnologe der Wissenschaftsgeschichte. Sein aufrichtiges Interesse an fremden Kulturen und seine geschliffene Prosa faszinieren den Autor und Leipziger Sachbuch-Preisträger Jürgen Goldstein, der Forster ein literarisches

Denkmal setzte. Ein ‚sprachmächtiger Zauberer‘ sei Georg Forster gewesen – mit einer Anschauung von der Welt, ‚die unvergleichlich‘ sei. So schwärmt Jürgen Goldstein, Preisträger des diesjährigen Sachbuchpreises der Leipziger Buchmesse, von dem Naturforscher und Zeitgenossen von Goethe und Alexander von Humboldt. Diese Begeisterung für den Weltumsegler und politisch engagierten Gelehrten Forster zeigt sich deutlich in seiner jetzt ausgezeichneten Studie *Georg Forster. Zwischen Freiheit und Naturgewalt*. [...] Über die für ihn so inspirierenden Reiseerzählungen sagt der Autor und Philosophieprofessor Jürgen Goldstein: ‚Georg Forster ist ein Glücksfall für die Reiseliteratur.‘ Der Aufklärer Georg Christoph Lichtenberg habe ihn gar als ‚Hexenmeister der Prosa‘ bezeichnet. Dies werde deutlich, wenn man Georg Forsters Aufzeichnungen mit denen seines ebenfalls mitreisenden Vaters oder mit denen von James Cook selbst vergleiche: Diese hätten nüchterne Tagebucheintragungen verfasst, keine Literatur. ‚Georg Forster hatte immer den Leser im Blick‘, sagt Goldstein. In diesem Sinne sei Forster ‚der Meister – und ich bin derjenige, der versucht hat, ihn zu präsentieren. Und im besten Falle lernt man natürlich, wie man schreiben und dabei den Leser im Blick haben kann.‘ Deshalb gebühre eigentlich ‚die Hälfte des Preises Georg Forster.‘ – („Den „Hexenmeister in der Prosa“ erwähnt Lichtenberg in seinem Brief an Sömmering vom 14. März 1791, Bw 1834. – Über Jürgen Goldsteins 2013 ebenfalls bei Matthes & Seitz in Berlin erschienenen Buch *Die Entdeckung der Natur. Etappen einer Erfahrungsgeschichte* hatten wir in den Mitteilungen Nr. 47, Dezember 2013, S. 16, berichtet.)

Auf der Titelseite der *ZEIT* fand sich am 3. März 2016 in der Rubrik „Prominent ignoriert“ eine „Schlafgeschichte“: „Die deutsche Möbelindustrie hat ihren Umsatz gesteigert, um 4,3 Prozent im Inland, um 10,5 im Ausland. Die inländische Zunahme des Matratzenverkaufs um 24 Prozent gibt zu denken. Schlafen die Deutschen so fest und schwer, dass ihre Matratzen darunter leiden? ‚Unsere ganze Geschichte ist bloß Geschichte des wachenden Menschen‘, sagte Lichtenberg, ‚an die Geschichte des schlafenden hat noch niemand gedacht.‘“ (Lichtenbergs wache Gedanken dazu in K 86).

„Wie Kreativität entsteht“ las man im Bremer *Weser-Kurier* vom 8. März 2016, und auch, wie man sie verhindert. Autor Jürgen Wendler schrieb „Kreativität bedeutet laut Duden schöpferische Kraft. Über diese verfügen zum Beispiel Menschen, die es verstehen, gekonnt mit Wörtern und Sätzen zu spielen. [...] Mit Blick auf das Ziel, die Kreativität von Menschen zu fördern, lässt sich aus solchen Beobachtungen ein einfacher Schluss ziehen: Den Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern sollte

besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Dabei geht es nicht zuletzt um die uralte Frage nach der richtigen Erziehung. Wie sehr diese schon die Gelehrten früherer Jahrhunderte beschäftigt hat, zeigt die folgende Bemerkung des Mathematikers und Schriftstellers Georg Christoph Lichtenberg (1742 bis 1799): ‚Ich fürchte, unsere allzu sorgfältige Erziehung liefert uns nur Zwergobst.‘ Der Wissenschaftler, der als Professor an der Universität Göttingen tätig war, war nicht der Erste, der sich kritisch mit der Frage befasst hat, wie Ältere am besten mit dem Nachwuchs umgehen sollten. Schon bei den antiken Philosophen finden sich entsprechende Überlegungen. Gestritten wird von jeher darüber, ob Kinder eher streng erzogen werden oder möglichst große Freiräume erhalten sollten. In diesem Zusammenhang ist heute auch von antiautoritären, autoritären oder auch autoritativen Erziehungsstilen die Rede. (Das „Zwergobst“ wurde gepflückt aus L 349).

Der Philosoph und Historiker Martin Mulsow berichtete in der *FAZ* vom 9. März 2016 über „Überwachte Selbstdenker“, genauer: über den illuminatischen Alltag in Gotha im achtzehnten Jahrhundert. Dort birgt die „Schwedenkiste“, ein zwanzig Foliobände umfassender Dokumentenbestand über Freimaurer und Illuminaten, Schätze aus der internen Kommunikation des berüchtigten Geheimbundes. Über die Auflösung dieser „gemeinnützigen Privatgesellschaft“ in Gotha, die seit 1778 bestand, schrieb Mulsow: „Im Juli 1783 ging dieser Kreis auseinander; im August wurde die Illuminatengruppe (‚Minervalkirche‘) installiert, mit teilweise denselben Mitgliedern etwa Oberst Christian Georg von Helmolt, Kammerherr und Schlosshauptmann auf Schloss Friedenstein, und Schack Hermann Ewald, Sekretär am Hof und Redakteur der Zeitung – einem Mann, der als einer der ersten die Kantische Philosophie von Gotha aus propagierte und abends noch Spinoza ins Deutsche übersetzte. Beide kannten sich auch aus der Freimaurerloge. Allerdings wurden nicht alle übernommen. Ludwig Christian Lichtenberg, der Bruder des berühmteren Göttinger Lichtenberg, konnte offenbar nichts mit maurerischen Geheimbünden anfangen und blieb dem Zirkel fern. Sauertöpfisch kitzelte er später böse Bemerkungen über [Johann Joachim Christoph] Bode an den Rand einer Denkschrift zu Ernst II. Was aber frappierend ist: Auch die Illuminatengruppe verbrachte die meiste Zeit ihrer Treffen wieder damit, sich Aufsätze zu gelehrten und praktischen Themen zu verlesen.“

Ralph Hammerthaler rezensierte in der *SZ* einen Essay von Nataniel Christgau über den chilenischen Schriftsteller Roberto Bolaño. In der Besprechung hieß es gleich eingangs: „Vierzehn Tage vor seinem Tod hatte der Aufklärer Georg Christoph Lichtenberg einen seltsamen Traum:

In einem Wirtshaus schaut er einer hageren Frau beim Stricken zu. Was damit zu gewinnen sei, fragt er sie. Und sie antwortet: nichts. Könne man dabei etwas verlieren? Nein, sagt sie. Für Roberto Bolaño, der diesen Traum in seinem kurzen Text ‚Lichtenberg im Angesicht des Todes‘ zitiert, ist die hagere Frau eine Botin des nahen Endes. Und wie verhält sich unser Philosoph aus Göttingen angesichts des Besuchs der hageren alten Frau? Nun, mit Humor und Neugier, den beiden wichtigsten Ingredienzien der Intelligenz.“ In dem Essay ‚Tod und Text‘ des Heidelberger Literaturwissenschaftlers Nataniel Christgau über Bolaños Roman ‚2666‘ gibt es keinen Hinweis auf Bolaños Lichtenberg-Lektüre. Dabei hätte der Essay davon profitieren können, vom Humor vor allem und von der Neugier. Stattdessen wird Bolaños Werk unbeirrbar auf den Tod ausgerichtet, das ‚chaotische Gravitationszentrum‘.“ (Ralph Hammerthaler. „Das Geheimnis des Arturo Bolaño. Abgekoppelt: Nataniel Christgaus Essay ‚Tod und Text‘ über Roberto Bolaño und seinen Roman ‚2666‘“, *SZ*, 10. März 2016. – Lichtenbergs Traum steht in seinem letzten Sudelbuch-Eintrag L 707. Über Bolaño hatten wir in den „Mitteilungen“, Nr. 40, Mai 2010, berichtet).

Am 12. März 2016 berichtete Ulrich Staehle im *Teckboten* über „Zimmermann’s Kulturkalender“ der zum festen Kulturangebot der Stadt Kirchheim unter Teck gehört. Der Rezitator Rudolf Guckelsberger hatte anlässlich seiner 50. Lesung unter dem Motto „Bücherwahn und Leselust“ Texte unterschiedlicher Autoren zusammengestellt. „Durch das Lesen kann man Welten erschaffen. Gegenwelten vor allem, die einen Unerträgliches aushalten lassen. Von Georg Christoph Lichtenberg stammt der schöne Aphorismus ‚Er las so gerne, wie er sagte, Abhandlungen vom Genie, weil er sich immer stark danach fühlte.‘ [F 132] [...] Dazu wiederum Lichtenberg: ‚Ich vergesse das meiste, was ich gelesen habe, so wie das, was ich gegessen habe; ich weiß aber so viel, beides trägt nichtsdestoweniger zur Erhaltung meines Geistes und meines Leibes bei.‘ [J 133]. – Das von Guckelsberger Lichtenberg zugeschriebene Zitat „Lesen macht stark, geistig wie physisch“ gehört allerdings in die Rubrik „Federvieh“ (S. 16)!

Der Zeitungsverleger Dirk Ippen mahnte am 13. März 2016 in seiner Kanzelrede in der Münchner Erlöserkirche: „Wir brauchen das geistige Gegeneinander“ und wünschte sich von den Journalisten den Mut, klar Stellung zu beziehen – auch gegen die Mehrheitsmeinung. „In der Masse der politisch Korrekten traue sich kaum einer, auch unliebsame Thesen zu formulieren. Dabei sei es gerade heute, in einer Zeit, in der viele Menschen das Vertrauen in die Presse verloren haben, wichtig, es mit dem Satz von Georg Christoph Lichtenberg zu halten: „Dinge zu bezweifeln, die ganz

ohne weitere Untersuchung geglaubt werden, das ist die wichtigste Hauptsache allüberall.“ [Sinngemäß aus J 1276] („Kanzelrede von Dirk Ippen.“ *Merkur*, 14. März 2016).

Schaltjahrestag 29. Februar 2016

Zum Schaltjahrestag 29. Februar 2016 erschien ein Fülle von Beiträgen in den Medien, in denen nahezu stets Lichtenbergs „Trostgründe“ erwähnt wurden. Die *Thüringische Landeszeitung* wollte Genaueres wissen. „Wie viele Menschen in Deutschland an einem 29. Februar Geburtstag haben, weiß man nicht so genau: Es gibt nach Angaben des Statistischen Bundesamtes keinen bundesweiten Überblick. Auch die Frage, wie viele Kinder am letzten 29. Februar – also 2012 – geboren wurden, lasse sich nicht beantworten, sagte eine Sprecherin. ‚Wir haben keine tagesaktuellen Daten. Wir können nur sagen, dass pro Tag etwa 1800 bis 2000 Kinder geboren werden.‘ Der Physiker Georg Christoph Lichtenberg – selbst ein Julikind – widmete den Schaltjahrkindern im 18. Jahrhundert einen – wohl nicht ganz ernst gemeinten – Essay mit dem Titel ‚Trostgründe für die unglücklichen, die am 29sten Februar geboren sind‘. Die ‚unglücklichen Geschöpfe‘, so schreibt der Autor, büßten im Vergleich zu anderen Menschen etwas ein – seien es ‚Bänder, Blumen, Kuchen, Feuerwerke, Illuminationen und Kanonaden‘. Immer seien 75 Prozent davon weg wie weggeblasen. Lichtenbergs Schlussfolgerung: ‚Das ist etwas hart‘. Als Kind habe er den Geburtstag am 29. Februar gar nicht als etwas Besonderes wahrgenommen, sagt Manfred Walter. ‚Meine Eltern hatten einen kleinen Bauernhof, da wurden Geburtstage generell nicht groß gefeiert.‘ Trotzdem habe sein Vater noch versucht, die Hebamme zu bestechen, damit sie als Geburtsdatum den 1. März angibt – der Vorstoß blieb allerdings erfolglos. Auch der Vater von Rosemarie Schneider hat 1936 versucht den Standesbeamten zu einer kleinen Unwahrheit bringen. ‚Meinem Vater tat es leid, dass seine Tochter nur alle vier Jahre Geburtstag haben sollte‘, schildert sie. Letztlich war aber auch der Vater überzeugt: Das Mädchen ist im Februar geboren – dann soll es auch dann Geburtstag haben. ‚Darum wurde bei uns immer am 28. gefeiert, wenn es den 29. nicht gab.‘“ („Glückspilze oder Pechvögel: Wie feiert man am 29. Februar Geburtstag?“ *Thüringische Landeszeitung*, 25. Februar 2016).

Konstantin Nowotny von der Redaktion der Zeitschrift *Freitag* erwähnte in der Ausgabe 0816 einige mit dem Schaltjahrestag zusammenhängende Ereignisse wie den in Irland und England traditionellen Brauch, dass Frauen am *Leap Day* oder *Bachelor's Day* den Kniefall üben und Männern

einen Heiratsantrag machen dürfen. (Ob die Frauen den geübten Kniefall vor dem Mann ihrer Wahl nach der Eheschließung beibehalten dürfen oder müssen, ist nicht überliefert.).

An einem Schaltjahrestag ins irdische Leben traten Gioachino Rossini (1792-1868) wie auch Herman Hollerith (1860-1929), zwei der Berühmtheiten, an die man am 29. Februar zu erinnern pflegt. Am Schaltjahrestag 1820 starb Lichtenbergs Studienfreund Johann Joachim Eschenburg.

Mit Leben, Krankheit und Sterben zu tun hatte auch „The first Rare Disease Day“, der am 29. Februar 2008 internationale Mediziner zu einem Kongress zusammenführte, der sich der Erforschung seltener Krankheiten widmete. Aber nicht nur alle vier Jahre sondern fortan jeweils am letzten Tag im Februar versammeln sich Menschen auf der ganzen Welt, um gemeinsam auf die Anliegen und Probleme um die seltenen Krankheiten, den sogenannten „Waisen der Medizin“, aufmerksam zu machen.

Lichtenberg-International

„The Lichtenberg Figures“ heißt eine fünfzigminütige Komposition für Stimme, elf Instrumente und Elektronik von Eva Reiters, die am 25. November 2015 im *MuTh* (Musik & Theater, Konzertsaal der Wiener Sängerknaben) uraufgeführt wurde. Der Text des Kompositionsauftrags von *Wien Modern* und *Ictus* basiert auf der gleichnamigen Sonettensammlung von Ben Lerner, die sich auf ein von Georg Christoph Lichtenberg entdecktes Phänomen bezieht: „Wenn sich elektrische Hochspannung auf einem isolierenden Material entlädt, entstehen blitzschnell farnartige Muster. Ein kurzer Impuls, der weitflächige Folgewirkungen nach sich zieht.“ („Klangraumschiff-mit-Stroboskop.“ *Der Standard*, Wien, 27. November 2015. – *Wien Modern* ist das Festival für Musik der Gegenwart, das *Ictus-Ensemble* ist in Brüssel ansässig.).

Von Jakob Kirchmayr waren im November 2015 im Wiener *Loft 8* („Kunstraum, artists in residence, Ausstellungen“) witzige Zeichnungen zu Charles Bukowski – und verstörende Bilder zu Folter und Krieg zu sehen. „Er sei ein großer Fan der Aphorismen von Georg Christoph Lichtenberg,“ hieß es über den in Wien lebenden Künstler Kirchmayr. „Es tun mir viele Sachen weh, die anderen nur leid tun“, hat Lichtenberg geschrieben. „So“, sagt Kirchmayr, „geht’s mir auch.“ („Jakob Kirchmayr. Zum Lachen und zum Weinen.“ *Die Presse*, Wien, 23. November 2015).

In mehreren Zeitungsartikeln spanischsprachiger Länder tauchte ein Lichtenberg zugeschriebenes Zitat auf, das wir nicht nachweisen konnten, wenn auch der Gedanke von ihm formuliert sein könnte: „Cuando los que mandan pierden la vergüenza, los que obedecen pierden el respeto,” etwa: „Wenn die, die befehlen, die Scham verlieren, verlieren die, die gehorchen, den Respekt.“ Über Regenten, Volk und Gesetze liest man in K3, aber dort ist alles in guter monarchischer Ordnung. Nicht in Ordnung sind anscheinend die Zustände in Leon (Mexico), wo sich der Bürgermeister Héctor López Santillana über einen gewissen Alejandro Pohls beklagte. („lasguirnaldas-o-el-desprecio“ – „Girlanden oder Verachtung“, *am*, eine überregionale mexikanische Zeitung, 18. Oktober 2015). – Mit dem selben, Lichtenberg zugeschriebenen Zitat, erinnert Waldo Kejner aus Neuquén in seinem Beitrag „A 40 Anos del Golpe del 24 de Marzo de 1976“ an den 40. Jahrestag vom Putsch der Militärjunta in Argentinien. (Aufgelesen in *RioNegro*, eine Zeitschrift in der gleichnamigen Provinz im nördlichen Argentinien). – Auch in den portugiesisch sprechenden Ländern ist das Zitat aufgetaucht, hier in einer Kolumne von Gessi Taborda, der Korruptionsskandale in der brasilianischen Provinz Rondônia anprangert: „Quando os que mandam perdem a vergonha, os que obedecem perdem o respeito.” (Zeitschrift *rondoniadinamica*, 17. März 2016).

Der polnische Politiker Tadeusz Iwiński schrieb am 20. Januar 2016 in seinem BLOG iwinski.blog.onet.pl über den Auftritt der polnischen Ministerpräsidentin Beata Maria Szydło im Europäischen Parlament: „Ponad 200 lat temu wybitny niemiecki pisarz i fizyk Georg Christoph Lichtenberg mawiał, iż „nic tak nie przyczynia się bardziej do spokoju ducha niż brak własnych przekonań”, ale to nie był ten przypadek.“ Also etwa: „Vor mehr als 200 Jahren sagte der herausragende deutsche Schriftsteller und Physiker Georg Christoph Lichtenberg. ‚Nichts kann mehr zu einer Seelen-Ruhe beitragen, als wenn man gar keine Meinung hat,‘ aber das war hier nicht der Fall.“ [E 63]

Das Lichtenberg-Zitat war ebenfalls „Quote of the day“ des *Tallahassee Demokrat* vom 28. März 2016: „Nothing is more conducive to peace of mind than not having any opinions at all.“ Der ungewöhnlich klingende Name der Hauptstadt des US-Bundesstaats Florida, Tallahassee, ist indianischen Ursprungs („alte Stadt“).

Am 24. Februar 2016 berichtete Piotr Celej in der polnischen Zeitschrift *Na Temat* über den allgegenwärtigen Antisemitismus, von antisemitischen Inschriften und zerstörten Grabsteinen auf dem Danziger jüdischen Friedhof. Seine Schilderungen über die Geschichte des Friedhofs und über

diesen jüngsten Fall von Vandalismus schloss Celej mit dem hier sarkastisch gewendeten Zitat Lichtenbergs: „Najlepszą warownią przeciwko burzom losu jest zawsze jeszcze grób.“ („Ein Grab ist doch immer die beste Befestigung wider die Stürme des Schicksals.“ [D 143]).

„A person reveals his character by nothing so clearly as the joke he resents.“ – Georg Christoph Lichtenberg.“ Das Zitat [aus K 118] war eine der *14 Fools' Day Quotes*-Sentenzen, die Chelsey Grasso von *Bustle.com* („is for & by women who are moving forward as fast as you are“) ihren Leserinnen am 1. April mit auf den Weg gab. Hübsch und zu nennen auch: „Wise men learn by other men's mistakes, fools by their own,“ ein Zitat, das dem bekannten englischen Verleger Henry George Bohn (1796-1884) zugeschrieben wird.

Über Macht und Geld im Mord-und-Terror geplagten Mexiko schrieb Víctor Sánchez Baños am 4. April 2016 in den *Almomento Noticias* und zitierte: „Nada nos hace envejecer con más rapidez que el pensar incesantemente en que nos hacemos viejos.“ Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) Profesor de física y científico alemán.“ [aus K 55].

Rubrik „Enten aus falscher Feder“

Am 30. Januar 2016 ehrte Thomas Golser in der *Kleinen Zeitung* in Klagenfurt den großen „Phil Collins, Handwerksmeister der Popmusik“ zu dessen 65. Geburtstag: „Viele Spötter meinen, reich an Geist zu sein, und sind nur arm an Takt‘: Ob Phil Collins dieses Zitat von Georg Christoph Lichtenberg geläufig ist, ist nicht bekannt.“ – Hier mag es Phil Collins ähnlich ergehen wie der Redaktion dieses kleinen Blatts.

„Viel Erfolg im Neuen Jahr!‘ oder warum Geld nicht stinkt“, das gaben uns die Autoren Helmut Caspar und Christof Krüger von *Unternehmen heute* am 29. Dezember 2015 mit auf den Weg. „Schon lange ist auch bekannt, dass Geld zwar unabhängig macht, aber kann der schnöde Mammon uns auch wirklich glücklich machen? Wohl kaum, wenn es nach dem abgeklärten Aphoristiker Georg Christoph Lichtenberg geht: ‚Das Geld, das man besitzt, ist das Mittel zur Freiheit, dasjenige, dem man nachjagt, das Mittel zur Knechtschaft.‘ Das stimmt mit der These des römischen Philosophen Seneca überein, der bekannte: ‚Es ziemt sich, dem Geld zu gebieten, nicht ihm zu dienen‘.“ – Ob aufgeklärt oder abgeklärt. In jedem Fall ungeklärt bleibt die Herkunft des vermeintlichen Lichtenberg-Zitats.

„Der gerade Weg ist immer der kürzeste“, schreibt Lichtenberg, „aber es dauert meist am längsten, bis man auf ihm ans Ziel gelangt,“ zitierte man ihn im „Prisma“, der Beilage zum *Generalanzeiger Bonn* (22. April 2016).

Für die zahlreichen und ausführlichen Hinweise und Nachweise gedankt sei besonders: Alfred Nordmann, Alexander von der Osten, Jürgen Schwarz, Friedemann Spicker, Martin Stingelin

und allen anderen unermüdlichen Beobachtern.

